

guchi die Folgen des Fukushima-Gaus herunter. Vier Jahre nach der Katastrophe würden bekannte Schauspieler in offiziellen Werbespots Obst und Gemüse aus der Präfektur Fukushima anpreisen, obwohl der Verzehr bedenklich sei. Taguchi erklärte am Montagabend in der evangelischen Akademie Abt Jerusalem in Braunschweig, dass ihr Land kaum etwas aus dem Gau gelernt habe.

In Deutschland mit seiner Energiewende sieht Taguchi ein Vorbild. Besonders angetan haben es der Japanerin die vielen kleinen Energiegenossenschaften, in denen Bürger grünen Strom selber herstellen. Stellvertretend sprach Eva Stegen in Braunschweig vom Erfolgsmodell eines Ökostromanbieters im Schwarzwald. Die amerikanisch-niederländische Politik-Professorin Miranda Schreurs stellte den Deutschen – trotz Streit um Stromtrassen und Windräder – ein gutes Zeugnis für die Energiewende aus.

Eine Japanerin über Fukushima

Die Autorin Riho Taguchi lebt in Hannover, war im Sommer 2012 in der Präfektur Fukushima. Sie sah, dass der Wiederaufbau der durch den Tsunami zerstörten und dem Gau verstrahlten Region quälend langsam vorankommt. Sie weiß: „Tausende von Menschen leiden unter der Entwurzelung.“ Wer könne, würde die Region verlassen, Alte blieben zurück. Immer noch leben 93 000 Menschen in Containerunterkünften. Taguchi reiste, traf eine Familie, die 200 Kilometer vom AKW entfernt lebte. „Sie litten unter ständigen Kopfschmerzen und Nasenbluten.“ Taguchi erfuhr, dass die Schilddrüsenkrebsrate bei Kindern in Fukushima 200 Mal so hoch ist wie vor der Katastrophe.

Trotz all dem Leid fiel der Japanerin auf, dass die Menschen in der Präfektur Fukushima, im ganzen Land, am liebsten so tun würden, als hätte es den Gau nie gegeben. „Das hat mich schockiert“,

te, wurde der Gau nicht thematisiert. „In den Köpfen der Menschen verblasst er.“ Die rechtskonservative Regierung Abe habe so leichtes Spiel, schon bald die ersten der 54 japanischen AKW wieder in Betrieb zu nehmen.

Ein deutsches Vorzeigeprojekt

Die japanische Autorin Taguchi recherchierte über alternative Energien in Deutschland, stieß auf die Elektrizitätswerke Schönau (EWS) und schrieb für ihre Landsleute ein Buch darüber. Das 2300-Einwohner-Städtchen im Schwarzwald ist nicht nur Heimat von Fußball-Bundestrainer Jogi Löw. Die Bürger kauften das Stromnetz des örtlichen Anbieters, stiegen auf Ökostrom um und machten mit ihrem Erfolgsmodell Schlagzeilen. Die Schönauer Energiereferentin Eva Stegen erklärte, dass die EWS mittlerweile 160 000 Stromkunden beliefere.

Entstanden ist die Genossenschaft aus einer Bürgerbewegung, die ab 1986, nach Tschernobyl also, für eine atomfreie Zukunft kämpfte. Die EWS wurde mit dem Deutschen Umweltpreis ausgezeichnet, in den USA mit dem „Goldman Environmental Prize“, einer Art Umwelt-Oscar. Stegen: „Schönau wurde zu einer lebendigen VHS für grüne Energie.“

Das sagt die Umwelt-Expertin

Miranda Schreurs erklärte, dass es in Deutschland 888 Energiegenossenschaften wie die der EWS gebe. „Das ist einzigartig“, sagte die Politik-Professorin von der FU Berlin. Sie wurde 2011 in die Ethikkommission der damaligen Bundesregierung für sichere Energieversorgung berufen.

Schreurs wies auf den Ausbau der erneuerbaren Energien hin. 1990 wurden nur 3 Prozent des Stroms aus erneuerbaren Energien gewonnen, heute seien es schon 25 Prozent. Schreurs: „Das ist ein wahnsinniger Erfolg.“ Der nächste Schritt sei eine verbesserte Energieeffizienz.



Sprachen in Braunschweig über Fukushima und die deutsche Energiewende: die japanische Autorin Riho Taguchi (rechts), Professorin Miranda Schreurs (links) und Eva Stegen, Energiereferentin aus dem Schwarzwald. Foto: Andre Dolle